

DIE GRENZ DES HORIZONTS II - DIE RACHE DES HESINDE-GEWEIHTEN

Eine Kurzgeschichte in der Welt des Schwarzen Auges

Teil II einer Trilogie in vier Teilen

(C) René Schaal 2014

Kontakt: rene_schaal@gmx.net

Warum musste eigentlich immer alles schief gehen? Die Pläne, die Kapitän Spiridon und meine Wenigkeit in den letzten Tagen geschmiedet hatten, waren bis ins letzte Detail durchdacht und wirklich idiotensicher gewesen! Naja, zumindest hatte ich das geglaubt.

Meine Mentorin Dalkencia von Vinsalt hatte mich, den Kapitän und dazu noch eine komplette Schiffsmannschaft von gut 30 Matrosinnen und Matrosen mit dem wurmstichigen Seelenverkäufer „Wellenbrecher“ weit auf das Meer der Sieben Winde hinausgeschickt - Auf die angeblichen Suche nach einer geheimnisvollen Insel, die gar nicht existierte. Es stellte sich heraus, dass wir nur als Köder für die Al'Anfaner gedient hatten, während irgendein dämliches Artefakt von Neetha auf die Zyklopeninseln transportiert worden war. Wir hätten im Sturm kentern, auf ein Riff auflaufen oder von den Südländern ausgeweidet und an die Haie verfüttert werden können. Entsprechend hatte ich seit meiner Rückkehr nach Neetha eine unstillbare Wut im Bauch. Und Dalkencia sollte dieser Wut zum Opfer fallen.

Wir wollten unseren Rachefeldzug möglichst subtil und mit einer gewissen Ironie gestalten. Wir wollten Dalkencia all die Schmerzen und Entbehrungen unserer zurückliegenden Schiffsreise am eigenen Leib spüren lassen. Natürlich ohne dass sie je erfahren würde, wer hinter dem Ganzen steckte. Und ohne sie ernsthaft zu verletzen (zumindest nicht körperlich). Wie wir ihr einen Sonnenbrand, Seekrankheit und eine Fischvergiftung verpassen könnten hatten wir schon lange ausgetüftelt. Wir hatten sogar einen Bettler aus Al'Anfa bestochen und ihn als vorgeblichen Spion auf sie angesetzt. Zuletzt hatten wir überlegt, wie wir sie dazu bringen könnten, zwei Wochen lang in einen stinkenden Eimer zu scheißen. Leider wusste ich nun zu gut, wie wir das hätten bewerkstelligen können.

Ach, wie unhöflich von mir. Ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt. Meine Name ist Alrico Cornamusa. Und ich bin der wahrscheinlich dümme Hesinde-Geweihte, der je auf Dere gewandelt ist.

Versunken in düstere Gedanken schritt ich in unserer stickigen Zelle auf und ab. Neben mir lehnte Spiridon an der Wand und starrte mit seinen zyklöpäischen Augen Löcher in die Luft. Von der Zelle neben uns erklang schon wieder das elendige Krächzen dieses Gapapeis (oder wie diese verdammten Vögel hießen), der zu allem Überfluss auch noch tatsächlich reden konnte - Sein liebes Frauchen hatte ihm das komplette Repertoire nautischer Begriffe beigebracht, von A wie Arschfiedel bis Z wie Ziegenfotze.

Noch schlimmer aber war diese talentfreie Bardin namens Veronica Novasca, die sie in die Zelle zu unserer Rechten gesperrt hatten. Den ganzen Tag zupfte sie auf ihrer Harfe herum und trällerte dazu wehmütige Balladen, die einem den letzten Rest Hoffnung rauben konnten. Nicht zum ersten Mal verfluchte ich die Liberalität der Neethaer Stadtgarde. In anderen Ländern hätte man aus dem Gapapei und seiner Herrin schon längst einen Grillspieß gemacht, oder die Musica an den Saiten ihrer eigenen Harfe aufgeknüpft.

„Alverandrecksogerkreuznochmal! Hältst Du jetzt mal endlich deine Klappe?“. Veronicas Zellengenossin war eine schwächliche und eigentlich recht geduldige Fernhändlerin aus Nostria, die wegen einiger Betrügereien eine mehrmonatige Haftstrafe absaß. Nun schien aber auch ihr endgültig der Geduldsfaden gerissen zu sein. „Noch ein Ton aus Deiner Hackfresse, und ich reiße Dir mit bloßen Händen die Zunge raus! Das wohl, bei Praios und allen Zwölfen!“.

„Wenn ihr gerade dabei seid, Signora Melwyn“, ergänzte ich mit zynischem Unterton. „Könntet Ihr dieser Heulboje nicht auch gleich die Finger brechen? Am besten alle. Dieses Gezupfe raubt mir nämlich noch den letzten Nerv!“.

Wir hatten gar nicht bemerkt, dass mittlerweile eine Gardistin unseren Zellentrakt betreten hatte. „Haltet die Schnauze, und zwar alle!“, brüllte sie mit sonorer und überraschend tiefer Stimme. „Und wenn hier jemandem die Zunge rausgeschnitten oder die Finger gebrochen werden, dann bin ich das!“. Die junge Gardistin schien sprachlich nicht allzu begabt zu sein.

In ihrer Begleitung befanden sich zwei weitere Stadtgardisten. Offenbar waren sie gekommen, um Yandara abzuholen und zu ihrem letztgültigen Schicksal zu führen. Die südländische Piratin mit ihrem nervtötenden Piepmatz hatte zwar bei jeder Gelegenheit ihre Unschuld beteuert, doch nach allgemeinem Konsens hatte sie zwei jungen Matrosen während einer Kneipschlägerei den Wanst aufgeschlitzt - Vom Hals bis zu den Eiern. Man musste keine Rechtswissenschaften studiert haben um zu wissen, dass darauf der Tod durch Erhängen stand. Erst heute früh hatte Yandara laut schmatzend und rülpzend ihre Henkersmahlzeit genossen.

Jetzt wirkte sie nicht mehr so entspannt und gelassen. „Aber, ich bin doch unschuldig! Ich habe doch gar nichts getan! Also, echt jetzt!“.

Yandara stammelte und zitterte. „Klar, das sagen alle!“.

Die beiden kräftigen Gardisten packten die Südländerin unter den Armen und schleiften sie durch den Zellentrakt Richtung Ausgang. „Aber, das könnt ihr doch nicht machen! Was wird denn nun aus meinem kleinen Gogo?“, schrie Yandara mit hochrotem Kopf und feuchten Augen. Gogo! So hieß dieses Drecksvieh also! Hoffentlich hängten sie den Vogel gleich neben seiner Herrin auf! Ich empfand eine leichte Genugtuung bei diesem Gedanken.

Plötzlich hörte ich ein unscheinbares Flattern. Dann spürte ich ein schmerzhaftes Kratzen auf meiner linken Schulter. Und dann wurde mir eine regelrechte Tirade von schmutzigen Schimpfwörtern ins linke Ohr gekrächzt, von denen „Ziegenfotze“ noch das harmloseste war. „Tja, er gehört nun Euch, Euer Gnaden!“.

Im Vorbeigehen grinste mich einer der Gardisten an und brach dann in schallendes Gelächter aus. Ich spürte, wie mir das Blut in den Kopf schoss. Ob aus Scham oder aus Wut vermochte ich nicht zu entscheiden,

Am Liebsten hätte ich Gogo den Kopf abgebissen. Stattdessen brachte ich es nicht einmal übers Herz, ihn in meinem Pisspott zu ersäufen. Ich fragte mich, ob Signora Melwyn von Nebenan vielleicht ihr Angebot erweitern könnte, nachdem sie Veronica Novasca endlich die Zunge herausgerissen und die Finger gebrochen hätte.

Wir waren nun schon mindestens eine Woche eingesperrt. Wiederum fragte ich mich, wer bei allen Niederhöllen uns nur verpiffen haben konnte. Hatte unser Tempelkoch Alonzo etwa doch mitbekommen, wie ich das Abfuhrmittel in Dalkencias Fischsuppe gemischt hatte?

Hier unten in diesem Loch wurde es für mich immer unerträglicher. Spiridon wirkte geradezu lethargisch, und die kühle Feuchtigkeit schien der sowieso schon angeschlagenen Piepsstimme von Veronica noch weiter geschadet zu haben. Mittlerweile klang sie wie eine Seemöwe mit Blauer Keuche. Im Endstadium.

Die Tage vergingen. Ich hatte das Zählen schon längst aufgegeben. Es muss Tag 14 oder Tag 16 gewesen sein, an dem endlich ein Hoffnungsschimmer in Form eines jungen Gardisten in unserem Zellentrakt erschien. „He, Du da, Veronica Novasca, richtig?“, bellte der Gardist die völlig perplexen Bardin an. „Hast wohl einen heimlichen Verehrer. Der hat Deine ausstehende Zeche bezahlt. Und die Kautions gleich mit. Kannst also gehen.“.

Während er die Zellentür aufschloss fragte Veronica verdutzt: „Ein Verehrer? Also, echt jetzt?“.

Der Gardist rollte mit den Augen. „Ja, echt jetzt. Ich bin übrigens genauso überrascht wie Ihr!“.

Irida Melwyn aus dem fernen Nostria erwies sich als noch weitaus anstrengendere Nachbarin. Seit sie ihre Zelle für sich allein hatte ging sie permanent auf und ab und stöhnte dabei immer wieder: „Och, mir ist sowas von langweilig! Mir ist soooooo furchtbar laaaaaangweilig!“. Ich brüllte zu ihr hinüber: „Was ist? Sollen wir Dir wieder diese singende Rostkrähe in die Zelle sperren? Ist es das was Du willst?“. An diesem Tag machte ich das durch, was man fürderhin als „Panikattacke“ zu bezeichnen pflegt. Ich trat mit den Füßen gegen die Wand, ich keifte und schlug um mich, ich rüttelte verzweifelt an den Gitterstäben und brüllte dabei: „Ich will hier raus! Raus! Lasst mich doch raus! Ich bin unschuldig! Also, echt jetzt!“. Dabei brach ich auch endlich Gogo das Genick. Immerhin. Freundschaftlich klopfte mir Spiridon auf die Schulter. „Macht Euch mal nicht lächerlich, mein lieber Alrico! Wir wollen hier alle raus. Na gut, außer dieser Ratte dahinten vielleicht. Die scheint sich hier unten ja geradezu pudelwohl zu fühlen. Wie wär's? Wollen wir sie abrichten und ihr einen Namen geben?“.

Da ich Spiridons Kreativität bezüglich Namen wohlweislich kannte, machte ich einfach schnell einen Vorschlag. Spontan fiel mir Dalkencia ein. Spiridon meinte zwar, dass das ein viel zu wohlklingender Name wäre. Außerdem würde es sich wohl um eine männliche Ratte handeln. Ich fand den Namen Dalkencia aber geradezu passend für eine Ratte, egal welchen Geschlechts.

Und dann endlich kam der Tag der Erlösung. Es war fast wie in einem Märchen. Der Anblick der strahlenden Sonne erfüllte mein Herz mit Freude, als wir an Tag 19 oder Tag 22 oder vielleicht auch Tag 25 von drei Gardisten nach oben geführt wurden. Ich musste mehrmals blinzeln, als wir das Büro des Gardehauptmanns Wenzelslaus betraten. Uns zur Seite gestellt wurde ein schmieriger Rechtsbeistand namens Samuelo Rosenzweyg, der mit einem leichten norbardischen Akzent sprach und stets in eine brechreizerregende Wolke aus Parfüm und Haaröl gehüllt war.

Der Hauptmann musterte uns drei (also mich, Spiridon und Samuelo) mit durchdringendem Blick. Dann schüttelte er den Kopf. „Der erste Anklagepunkt: Mehrere versuchte Mordanschläge auf eine Hochgeweihte. Was habt Ihr dazu zu sagen?“ - „Mordanschläge!“, platzte es aus mir heraus. Spiridon protestierte energisch: „Also bitte, jetzt aber!“. Irgendwie sagte er das immer, wenn er in Rage war und ihm keine bessere Riposte einfallen wollte. „Und Euer bezahlter Auftragsmörder. Er hat alles gestanden. Leugnen ist also zwecklos!“ - „Auftragsmörder!“ - „Also bitte, jetzt aber!“ - „Dann streitet Ihr also ab, dass Ihr der Hochgeweihten Dalkencia von Vinsalt Gift in die Suppe gemischt habt? Dass Ihr ihren Bürostuhl angesägt habt? Bei Peraine, sie hätte sich beim Sturz fast das Genick gebrochen!“. In betroffenem Schweigen starrte ich aus dem Fenster. „Keine Ahnung, wie Ihr das mit dem Sonnenbrand hinbekommen habt. Aber ich wette meinen letzten Hosenknopf, dass Ihr da auch Eure schmutzigen Finger mit im Spiel hattet. Und dann ist da noch dieser Al'Anfaner. Er hat gestanden, von Euch bezahlt worden zu sein. Spionage. Kooperation mit dem Feind. Das ist Hochverrat. Ihr wisst, was das bedeutet?“.

Ich musste trocken schlucken. Ja, ich wusste nur zu gut, was das bedeutete: Bald würde ich gar nichts mehr schlucken können - In Ermangelung eines intakten Halses. Nun mischte sich Samuelo Rosenzweyg in die Diskussion ein. „Werter Herr Hauptmann. Es war keineswegs Gift, sondern nur ein Abführmittel. Und dann der angesägte Stuhl - Ein harmloser Streich von dummen Jungen.“. Bei den letzten beiden Worten grinste er mich schief an. Meinte er mit „dummer Junge“ etwa mich? Mit geübter Stimme fuhr er fort: „Und was den angeblichen Spion aus Al'Anfa betrifft: Ihr wisst schon, dass ein unter Folter abgegebenes Geständnis vor Gericht nicht haltbar ist?“. Hauptmann Wenzelslaus schüttelte abermals den Kopf. „Folter? Wo denkt Ihr denn hin? Wir sind doch keine Unmenschen! Er wollte nur etwas Wein und ein Brathähnchen. Danach hat er uns alles völlig zwanglos erzählt. Das würdet ihr doch wohl nicht als Folter bezeichnen?“ - „Kommt drauf an, wo ihr das Hähnchen gekauft habt!“.

Zurück in der Zelle tat ich etwas, das ich schon lange nicht mehr getan hatte: Ich betete. Das Verhör mit Hauptmann Wenzelslaus war fruchtlos verlaufen. Es gab ein beglaubigtes Geständnis und unzählige Zeugen. Anscheinend hatte mich der Bibliothekar des Hesindetempels beim Ansägen von Dalkencias Stuhl gesehen. Und ich Trottel hatte auch noch dem Quacksalber meinen vollen Namen

genannt und das Fläschchen mit dem Abführmittel in der Küche stehen gelassen. Diese kleinen Delikte hatten wir freimütig zugegeben. Auch die Geschichte mit dem Sonnenbrand. Aber Mordanschläge und Hochverrat? Das war nun wirklich zu viel des Guten!

„Ach, Ihr immer mit Eurer Hesinde!“, brummelte Spiridon neben mir. Was kam jetzt? Etwa noch Blasphemie? Das hätte unseren Delikt-katalog nur zu gut vervollständigt. „Was ist mit den anderen Zwölfen? Sollten wir nicht vielleicht besser zu Boron oder Phex beten?“. In gewisser Weise musste ich Spiridon recht geben. Aber selbst der allgöttliche Fuchs hatte mich in meinem glücklosen Leben bislang nur mit Verachtung gestraft. Selbst Rahja hatte mich schon lange aufgegeben. In unserer Zelle gab es keinen Wein, nur Wasser und Pisse. Und die einzig verbliebene Frau hier unten war Mitte Fünfzig. Das hätte mich jetzt zwar auch nicht mehr gestört. Zu meinem Pech (und ihrem Glück) war sie allerdings unerreichbar in der Zelle nebenan eingesperrt.

Die Gerichtsverhandlung fand drei Tage später statt. Vorsitzende war die ehrwürdige Richterin Valtessa di Veggio, die mit ihren hängenden Lefzen und ihren breiten Augengläsern wie ein vieräugiger Höllenhund wirkte. Noch schlimmer aber waren die Zeugen. Gut, Bibliothekar Pinto Adersin war ein etwas seniler, aber sympathischer Mann. Vielmehr schockte mich der Anblick Dalkencias, die sich bei unserem Eintreffen Krokodilstränen aus den faltigen Augenwinkeln wischte und wie immer überheblich grinste. Aber auch das war bei Weitem noch nicht das Schlimmste. Als der vorgebliche Spion aus Al'Anfa in den Zeugenstand gerufen wurde, fiel ich beinahe vom Stuhl. Und der war bestimmt nicht angesägt.

Eines war sofort klar: Das war nicht der Bettler, dem ich vor zwei Wochen ein paar Silberstücke in die Hand gedrückt hatte. Mit dem Auftrag, Dalkencia zu beschatten, zu verunsichern und bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu belästigen. In der mündlichen Übereinkunft waren Worte wie „Verrat“, „Spionage“ oder gar „Mord“ definitiv nicht gefallen. Ich blickte in das Gesicht des Al'Anfaners. Und erschauerte. Ahaha, nein, das konnte nicht sein! Oder doch? Ja, aber natürlich! Das war er! Jetzt war ich mir ganz sicher! Sein Gesicht hatte sich mir auf der „Wellenbrecher“ mehr als eingepägt. Damals hatte er sich als unfähiger Matrose Gorbald ausgegeben. Jetzt nannte er sich Laredo Hopatepec. Und hatte einen südländischen Teint. Was hatte Dalkencia damals über ihn gesagt? „Einer unserer besten Agenten. Ein fabelhafter Schauspieler.“.

Welche Rolle er nun spielte ließ nicht allzu schwer erraten: Die des gekauften Zeugen. Mit leichtem Akzent erzählte er die hanebüchensten Lügen, ohne dabei die Miene zu verziehen oder auch nur einmal mit den Augen zu blinzeln. Als Kronzeuge hatte ihm die Obrigkeit sogar noch vollständige Amnestie versprochen. Irgendwann hatte ich die Faxen dicke und sprang auf. „Dieser Prozess ist doch die reinste Farce! Ein Lügengebäude, ersonnen von einer Hochgeweihten, die einst der Göttin des Wissens und der Wahrheit einen Eid geschworen hat!“. Mit akklamierendem Finger zeigte ich auf Dalkencia. Ein Raunen ging durch die Anwesenden.

Samuelo Rosenzweyg tätschelte mir beruhigend die Hand. „Ihr solltet das Reden besser mir überlassen, Signore Cornamusa“, flüsterte er mir zu. Doch ich hatte mich schon so in Rage geredet, dass ich seinen Einwurf gar nicht mehr bemerkte. „Was wollt Ihr, Dalkencia? Meinen Kopf? Ihr, Ihr, Du, Du, intrigantes Miststück, Du!“. Richterin Valtessa di Veggio klopfte mit einem kleinen Hämmerchen auf ihren Tisch. „Angeklagter Cornamusa!“, rief sie mir entgegen. „Noch so ein Auswurf, und Ihr bekommt eine Ordnungsstrafe wegen unzüchtigem Verhalten und Beleidigung! Setzt Euch wieder hin!“. Mein Gesicht glühte, und ich fuchtelte wild mit den Armen in der Luft herum. „Ordnungsstrafe wegen Beleidigung!? Am Arsch, also echt jetzt! Als ob's darauf jetzt noch ankommen würde!“ - „Bitte, schweigt doch endlich!“, raunte mir Samuelo Rosenzweyg zu und wischte sich dabei eine Mischung aus Schweiß und Haaröl von seiner klebrigen Stirn. Spiridon hatte die ganze Zeit über geschwiegen. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie er irgendetwas Unverständliches in seinen Vollbart brummelte. Und es war wirklich bemerkenswert, wie mein nächster Auswurf dazu führte, dass Kinnlade und Augengläser von Richterin di Veggio beinahe gleichzeitig herunterfielen. Ich blickte Dalkencia wutentbrannt in die Augen. „Ihr, Ihr, Du, Du, Du, Du alte, Du stinkende, Du alte stinkende Ziegenfotze!“.

Das Menü unserer Henkersmahlzeit durften wir selbst zusammenstellen. Ich entschied mich für gegrillten Schwertfisch mit Kohlrabigemüse, gespickten Schweinebraten und Limonenkuchen. Spiridon bestand zunächst auf einem klassisch-zyklopäischen Nachtsch: Esskastanien mit Honig. „Wat? Ihr habt se wohl nicht mehr alle? Wo soll ich denn um diese Jahreszeit Esskastanien herbekommen? Muss ich Euch denn auch noch Vernunft einprügeln!?“. So ungefähr klangen die Worte des Gefängniskochs. Spiridon wechselte spontan zu Stachelbeersoufflé.

Als das Essen in unsere Zelle getragen wurde, war mir bereits der Appetit vergangen. Und das, obwohl ich mich die letzten Tage nur von trockenem Brot, Hartwurst und abgestandener Gemüsebrühe ernährt hatte. Mein Kumpan Spiridon schien sich dagegen mit seinem Schicksal schon längst abgefunden zu haben. Er Futterte und furzte, als wäre es sein letzte Mahl auf Dere.

Oh, tut mir leid. Das war in der Tat eine äußerst schlecht gewählte Metapher.

In der nächsten Nacht konnte ich kaum schlafen. Ich wälzte mich hin und her, verfluchte Dalkencia und Gorbald, betete zu allen Zwölfen und ihren Söhnen und Töchtern, zu allen alten Drachen und sogar zu den Elementarherren. Gegen Mitternacht hatte ich dann meine fünfte Panikattacke. Könnte auch die sechste gewesen sein. Ich rüttelte an der Zellentür und schrie aus vollen Lungen: „Lasst mich hier raus! Ich habe nichts getan! Ich bin noch zu jung um zu sterben! Ich bin unschuldig!“. Vom wachhabenden Offizier kam ein lapidares „Klar, das sagen alle!“.

In den alten Heldengeschichten wurden die Protagonisten immer in letzter Minute durch ein wundersames Ereignis vor dem scheinbar unausweichlichen Tod gerettet. Als wir an diesem Morgen auf den Hof hinausgeführt wurden, suchte mein Blick den Himmel nach Drachen oder Luftdjinnen ab. Außer ein paar Wolken war aber nichts zu sehen. Dann strengte ich meine Ohren an und lauschte in der stillen Hoffnung, das Hufgetrappel der nahenden Kavallerie zu hören. Doch auf dem Richtplatz war es totenstill.

Ich hatte meinen Frieden mit den Göttern gemacht. Dalkencia saß einfach am längeren Hebel. Ich hätte mich nie mit ihr anlegen dürfen. Nun bekam ich die Rechnung für meine Dummheit und Anmaßung. Es war nicht gerecht, es war sogar geradezu unfair. Doch die Allwissenden würden über mich und Spiridon nach unserem Tod richten. Genauso wie über Dalkencia oder Gorbald. Mit überderischer Gnade oder mit eiserner Faust.

Spiridon und ich waren definitiv keine Helden aus alten Sagen. Niemand würde kommen um uns zu retten. Vor meinem geistigen Auge sah ich den Henker mit der einblättrigen Axt ausholen, ich sah meinen abgeschlagenen Kopf in den bereitgestellten Weidenkorb plumpsen. Eigentlich fand ich ihn immer recht hübsch. Also, meinen Kopf. Nicht den Henker.

Meine Augen glitten über den Kordon der Gardisten, die den Richtplatz flankierten. Ich musterte ihre ausdruckslosen Gesichter, und dann – Er trug die Uniform und die Hellebarde eines Stadtgardisten, und sein Helmvisier war tief über die Augen gezogen. Doch ich erkannte ihn. Wie hatte er das nur in so wenigen Tagen geschafft? War seine Mutter eine Angroscha gewesen und hatte vier identische Kinder gleichzeitig zur Welt gebracht? War es vielleicht gar nicht immer die selbe Person? Fast verschwörerisch blinzelte mir Gorbald (oder wie immer sein echter Name war) zu und lächelte dabei fast freundlich.

Einer der Gardisten rollte ein Pergament aus und begann vorzulesen. „Im Namen der Kaiserin, des Volkes von Yaquirien und im Angesichte Praios werden den beiden Angeklagten, Alrico Cornamusa und Spiridon von Arkis, die folgenden Vergehen zur Last gelegt ...“. Während er die Delikte aufzählte wanderte mein Blick über den Richtplatz. Ich war etwas verwundert. Denn ich sah keinen Richtblock. Keinen axtbewehrten Henker. Keine Galgen. Stattdessen einen großen Metallkäfig, in dem gut vier Mann hätten Platz finden können. „Und so werdet Ihr nun zum Tode durch Ersaufen verurteilt. Das Urteil ist mit sofortiger Wirkung zu vollstrecken!“.

Während wir von den Gardisten in Richtung Hafen geführt wurden, tanzten die Gedanken in meinem Kopf einen diabolischen Reigen. Ersaufen? Bestimmt steckte da doch wieder Dalkencia von Vinsalt dahinter! Ich konnte es mir regelrecht vorstellen, wie sie mit dem Gardistenhauptmann diskutiert hatte: „Enthaupten? Pah, da tut Ihr ihm doch nur einen Gefallen! Dieser unwürdige Alrico

Cornamusa hat seinen Kopf doch noch nie benutzt! Wahrscheinlich kann er sogar komplett ohne ihn leben. Nein, viel besser wäre es, ihn einfach ertrinken zu lassen! Hähä! Ja, lasst diese alte Schnapsdrossel einfach elendiglich ersaufen, hähä!“. Wenn sie mich doch wenigstens in Bier oder Schnaps ersäufen würden! Aber es musste ja ausgerechnet Wasser sein!

Ganz ehrlich: Eine Enthauptung wäre mir lieber gewesen. Nur wenige Sekunden. Man spürte der allgemeinen Auffassung nach dabei gar nichts. Ein Axthieb, schwuppdwupp, Kopf ab, Ende. Geschichten von unglücklichen Missionaren kamen mir in den Sinn, die bei lebendigem Leib von wilden Mohas in einem Dampfkochtopf gegart worden waren. Was es nicht alles gab. Dagegen erschien mir die Vorstellung des Ertrinkens geradezu human. Wie lange würde ich wohl die Luft anhalten können? Zwei Minuten? Drei?

Als wir von Gorbalds Alter Ego in den Käfig gesperrt wurden, spürte ich einen leichten Druck zwischen meinen Beinen. Befummelte er mich jetzt etwa auch noch zum Abschied? Doch dann bemerkte ich, dass er mir ungesehen etwas zugesteckt hatte.

Für unsere Hinrichtung hatte die Stadtgarde einen guten Ort und eine gute Uhrzeit gewählt. Die wenigen Passanten, die zu dieser frühen Morgenstunde in hintersten Teil des Neethaer Hafen unterwegs waren, ließen sich von wenigen Gardisten im Zaum halten. Während sich der an einem Seil befestigte Käfig langsam in das Hafenbecken senkte, öffnete ich den unscheinbaren Lederbeutel in meinen Händen.

Zunächst zog ich ein kleines Tontäfelchen heraus. Darauf waren die folgenden Worte eingeritzt: „*Kajubo-Knospen. Damit könnt Ihr unter Wasser atmen. Wenn man Euch wieder herauszieht - Stellt Euch tot!*“. Ohne lange zu überlegen stopfte ich mir gleich ein halbes Dutzend der in dem Beutelchen befindlichen Knospen in den Mund. Die anderen reichte ich Kapitän Spiridon. Ich gestikulierte wild mit ihm, und als wir schon bis zum Hals im Hafenbecken versunken waren, verstand er endlich.

Die Kälte des Hafenwassers umfing mich und ließ mich frösteln. Ich spürte das kalte Nass meinen Rachen hinunterströmen. Ich fühlte, wie sich meine Lungen mit schmutzigem Wasser füllten. Mehrmals musste ich husten, und die Angst vor dem Ersticken fraß sich durch meine Glieder. Doch dann bemerkte ich, dass ich unter Wasser genauso gut atmen konnte wie an der offenen Luft. Kajubo-Knospen! Ein wahrliches Wunder! Vorsorglich schluckte ich nochmals fünf davon.

Etwa eine Viertelstunde später wurde unser Korb wieder aus dem Wasser gezogen. Wir taten, wie uns geheißen worden war. Gardist Gorbald prüfte unseren Puls, unseren Herzschlag und unsere Atmung. Dann nickte er. „Sie sind tot. Boron möge ihrer Seelen gnädig sein. Bringen wir sie zum Hesindetempel!“. Einer der Gardisten stutzte. „Äh, aber, ich dachte, wir werfen sie einfach in das Hafenbecken?“ - „Nix da, Befehl von Hochwürden Dalkencia von Vinsalt. Will etwa jemand widersprechen?“. Die Gardisten blickten sich fragend an. Einer stammelte: „Äh, also, eigentlich, nö, also, geht schon in Ordnung!“.

In Gorbalds Gesicht war keine Spur von Dummlichkeit zu erkennen. Er roch auch nicht mehr so streng, wie ich es in Erinnerung hatte. Trotzdem fragte ich mich, warum er meine vorgeblich sterblichen Überreste durch jede verdammte Matschpfütze und jeden Hundehaufen schleifen musste. Am Schlimmsten aber waren die Treppen und Türabsätze, mit denen mein Hinterkopf mehr als einmal schmerzhaft Bekanntschaft machte. „Verdammt Gorbald, muss das denn wirklich sein?“, raunte ich ihm zu. Seine geflüsterte Antwort kam prompt. „Weibel Gorbald von Erkenmund, wenn ich bitten darf!“.

Dann lagen wir auf Steinaltären. In einem Nebenraum des Hesindetempels. Die anderen Gardisten waren bereits fortgeschickt worden. Nur Gorbald, Verzeihung, Weibel Gorbald von Erkenmund war noch bei uns. Als Dalkencia von Vinsalt den Raum betrat, stöhnte Spiridon laut auf. „Darf ich mich jetzt endlich wieder bewegen? Mir tun sämtliche Knochen weh! Und ich müsste mal dringend auf die Latrine!“. Ich ballte die Fäuste. Am liebsten wäre ich Dalkencia an die Gurgel gesprungen. Und irgendwie hatte ich das dumpfe Gefühl, all das schon einmal erlebt zu haben. Wie nannten es die Waldmenschen? Dey-Dscha-Wu, oder so ähnlich.

Nur wenige Minuten später saßen wir in Dalkencias Büro. Ihr Bürostuhl war wohl mittlerweile durch einen neuen ersetzt worden. Irgendwie war alles wie damals: Dalkencias übermütiges Grinsen, das flaue Gefühl in meiner Magengrube, der staubige Geruch von altem Pergament. Der einzige Unterschied war die Anwesenheit von Gorbald und Spiridon, die mich zumindest ein wenig beruhigte.

Minutenlang glotzte ich Dalkencia an, und sie glotzte zurück. Offenbar wusste niemand so recht, wo er oder sie anfangen sollte. Dann brach ich schließlich das Schweigen. „Äh, Euer Hochwürden. Ich bin komplett verwirrt. Ich verstehe überhaupt nichts mehr.“. Dalkencia nickte mir aufmunternd zu. „Diese Geschichte mir Eurem Stuhl, äh, es heißt, Ihr hättet Euch beinahe das Genick gebrochen. Das lag nicht in meiner Absicht. Das tut mir unendlich leid.“. Da war ich wieder. Im Inneren von Rachsucht und Wut fast aufgezehrt, nach Außen hin immer noch der ehrfürchtige und loyale Diener. Dieser Gedanke machte mich nur noch wütender. Und dann erst Dalkencias Antwort! „Offen gestanden hat es nicht mich erwischt, sondern den guten Pinto Adersin.“. Ich stellte mir den ältlichen Bibliothekar vor, wie er kreischend mit dem Stuhl zusammenkrachte. Bestürzt fragte ich: „Ihm ist doch nichts Ernsthaftes geschehen?“. Dalkencia winkte ab. „Nein, nur ein blaue Flecken. Leider hat er sich aber bei seinem Sturz an einem alten Folianten festgehalten, der auf meinem Schreibtisch lag. Die bosparanische Ausgabe des Hexalogons. Ganze vierzehn Seiten hat er dabei herausgerissen! Ein wirklich bedauernswertes Unglück. Also, das mit Pinto.“.

Als Nächstes sprachen wir über die Fischsuppe. Wie sich herausstellte, hatte Dalkencia zwei Tage lang kaum das Bett verlassen können. Stattdessen musste sie in einen stinkenden Eimer scheißen. Gar nicht schlecht. Zwar hatte ich ursprünglich zwei Wochen Scheißerei eingeplant, aber immerhin ...

„Und jetzt das mit dem Sonnenbrand. Ganz ehrlich, Alrico, ich bin neugierig. Wie habt Ihr das bewerkstelligt?“. In diesem Augenblick wuchs mein Oberkörper um bestimmt zwei Spann. Der Stolz, einer Hochgeweihten der Hesinde noch etwas ihr Unbekanntes erzählen zu können, erfüllte mein ganzes Dasein. Ich leckte mir die Lippen, brachte mich in Position, setzte zu einer hochtrabenden Rede an - Und musste husten.

„Tja, also“, begann ich. „Zunächst einmal hatte ich mich mit der einschlägigen Literatur beschäftigt. Der Encyclopaedia Magica, dem Phantasmagorion, den Standardwerken der Magica Transformatia ...“. Ich ließ die Worte durch den Raum hallen. „Und dann entdeckte ich, tja, dann entdeckte ich ...“ - „Jetzt mach es nicht so spannend!“ - „Komm endlich zum Punkt!“ - „Also bitte, jetzt aber!“. Ich atmete einmal tief durch. „Eine bislang weitgehend unbekannte Variante des Flim Flam Funkel!“.

Dalkencia massierte ihr Kinn und blickte mich aus fragenden Augen an. „Mein lieber Alrico, ich wusste ja gar nicht, dass ihr den arcanen Kräften mächtig seid!“?. Kleinlaut musste ich zugeben: „Nein, dass bin ich in der Tat leider nicht. Aber Ihr würdet es nicht glauben, was ein abgehalfterter Scharlatan für ein paar Dukaten zu tun bereit ist. Naja, jedenfalls haben wir die Lichtkugel durch das offene Fenster in Euer Schlafgemach gelenkt, als Ihr gerade schließt.“.

Mit undurchschaubarem Blick wurde ich von Dalkencia gemustert. „Alrico, ich kann durchaus verstehen, dass Ihr einen gewissen Groll gegen mich hegt.“. Groll? Das war heillos untertrieben. Verständnis? Das machte mir Angst. „Ich habe noch zwei Fragen an Euch, Alrico.“. Das machte mir noch mehr Angst. „Diese Sache im Gerichtssaal ...“. Meine Beine begannen zu zittern. „Das mit dem, äh, wie soll ich sagen, Z-Wort, äh, habt Ihr das wirklich so gemeint?“. Mittlerweile zitterte ich am ganzen Leib. „Was meint Ihr? Das mit der alten, stinkenden Ziegenf ...“. Dalkencia kreischte laut auf und hielt sich dabei mit beiden Händen die Ohren zu. „Aber Alrico, bitte, nicht diese unflätigen Worte! Nicht in diesen heiligen Hallen!“ - „Was ist denn an dem Wort „Ziege“ so falsch?“ - „Nein, das andere meine ich!“ - „Ach so!“ - „Sagt das nie wieder!“ - „Na gut!“ - „Nie wieder!“ - „Also gut!“ - „Und schon gar nicht zu mir!“.

Da war ich wieder. Ich entschuldigte mich bei der Hochgeweihten in aller Förmlichkeit für die unüberlegten und schmutzigen Äußerungen. Ich versicherte ihr, dass ich sie keineswegs für das ungewaschene primäre Geschlechtsorgan einer alten Ziege halten würde. Dabei war das „Z-Wort“ sogar noch vergleichsweise harmlos gewesen. Am Liebsten hätte ich ihr damals die schlimmsten Schimpfworte aus Gogos Fundus an den Kopf geworfen.

Der angenehme Teil des Vormittags war damit jedenfalls beendet. Bislang hatten wir uns auf dem Niveau von keckernden Waschweibern unterhalten. Jetzt wechselte die Stimmung auf „grobschlächtige Fleischergesellen“. Dalkencias zweite Frage traf mich bis ins Mark. „Bei allen Zwölfen, was habt Ihr Euch nur bei diesem Al'Anfaner gedacht? Die Garde hat wirklich geglaubt, dass Ihr einen feindlichen Spion angeheuert habt! Bei allen Göttern Alverans, das hätte Euch Euren Kopf kosten können!“. Ich musste trocken schlucken - Und stellte zu meiner Beruhigung fest, dass mein hübscher Kopf noch immer ordnungsgemäß auf meinem intakten Hals ruhte. Gleichzeitig stieg eine ungekannte Aggression in mir auf. Ich sprang von meinem Stuhl auf und schrie: „Al'anfanische Spione, also echt jetzt, leckt mich doch alle mal kreuzweise am Arsch, alveransverflucht nochmal!“.

Es dauerte eine gute halbe Stunde, bis ich Dalkencia wieder einigermaßen beruhigt hatte. Mit Honig und Engelszungen. Meine linke Hirnhälfte malte sich währenddessen herzallerliebste Bilder von Dalkencias Innereien aus, während meine rechte Gehirnhälfte mit Begriffen wie „Ehre“, „Erziehung“ und „Loyalität“ kämpfte. Letztendlich gewann meine rechte Hirnhälfte. Unter lautem Protest der linken. Da war ich wieder.

„Äh, meine getreue Dalkencia, Euer Hochwürden, also, eine Sache verstehe ich immer noch nicht: Erst reitet mich Eurer lieber Gorbald mit aller Macht in die tiefste Sch ... also, Mist, äh, nur damit Ihr danach dann doch in letzter Sekunde mein Leben und das von Spiridon rettet? Ich verstehe das Alles nicht. Das müsst Ihr mir erklären!“. Dalkencias Brust hob sich, und Ihre Lippen vibrierten in einer geradezu furchterregenden Weise. Erfahrungsgemäß ahnte ich, dass sie nun zu einer ihrer schwingenden und ausladenden Reden ansetzen würde. Prophylaktisch setzte ich mich in meinem Stuhl zurecht und nahm einen tiefen Schluck aus der Weinkaraffe.

„Tja, werter Alrico, wie soll ich das erklären? Ich möchte ganz unverblümt und offen mit Euch reden. Zugegeben: In den ersten Tagen habe ich mir nichts Sehnlicheres gewünscht als Euren Kopf auf einem Spieß – Gerne auch mit Himbeersoße. Doch, naja, wie die Dinge nun mal so sind – Kirchenpolitik, Ihr versteht? Ein schmutziges Geschäft, ich gebe es offen zu. Nun, sagen wir einmal so: Es gibt einen Auftrag von allerhöchster Dringlichkeit, für den Ihr und Spiridon geradezu perfekt geeignet wäret. Und es ist durchaus von Vorteil, dass man Euch beide offiziell für tot hält.“.

Innerlich musste ich lachen. Also doch! Wieder einmal hatte Dalkencia die ganze Sache von Anfang an geplant. Fast unbewusst hörte ich meine eigenen Worte: „Nun, Euer Hochwürden, ich werde diesen Auftrag wohl kaum ablehnen können. Ich habe nur eine einzige bescheidene Bitte an Euch: Dieses mal keine Intrigen, keine Scharaden, keine Trickserieien! Könnt Ihr mir das versprechen?“. Dalkencias Antwort überraschte mich. „Dieses Mal keine Trickserieien. Ich verspreche es. Also, echt jetzt!“.

Fortsetzung folgt in: „Die Grenzen des Horizonts III – Ziegen, die auf Männer starren“